

ner von Anfang an die Aufgabe der Verfassung und der Organisation, gerade das, was Löhe zurückstellte und dem eigenen Wachstum überließ. Er wollte nicht nur praktische Hilfe durch die Zuwendung von Büchern leisten, sondern vor allem die Lehrstellen in den deutsch-amerikanischen Predigerseminaren, die drüben entstanden waren, mit tüchtigen deutschen Kräften besetzen. In der entschlossenen Behauptung des Kirchenbegriffs gegen das damals moderne Vereinsprinzip stimmte er jedoch mit Löhe genau überein.

So wuchsen die Väter des Martin Luther-Bundes, verschieden geprägt durch ihre theologische Eigenart und durch ihre landschaftliche Herkunft, zu jener inneren Einheit zusammen, die Rudelbach nach Eph. 4, 13 als den echten biblischen Begriff der Union, der Zusammenfügung der Heiligen durch das Wort Gottes und seine lebensschaffende Kraft vor seiner Zeit aufgerichtet hatte.

GOTTFRIED PROBST

Die Grundsätze und der Dienst des Martin Luther-Bundes heute

Dem Namen nach gibt es den Martin Luther-Bund als die Vereinigung aller deutschen Gotteskasten- und Martin Luther-Vereine erst seit dem Jahr 1932. Die Sache selbst geht auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Seine Väter waren Männer der kirchlich-konfessionellen Erweckungsbewegung jener Zeit. Neben dem Buchhändler Justus Naumann, dem Tuchfabrikanten Schlößmann und dem Theologen Dr. Trautmann, die 1840 in Dresden den „Verein zur Unterstützung der lutherischen Kirche in Nordamerika“ gründeten, ist hier vor allem Konrad Dietrich Wyneken, Wilhelm Löhe und Ludwig Adolf Petri zu nennen. In Verbindung mit Rudolf Steinmetz und August Friedrich Otto Münchmeyer hat Petri im Jahr 1853 in Hannover den ersten eigentlichen Gotteskastenverein gegründet. In den nächsten zehn Jahren folgten weitere Vereine in fast allen lutherischen Landeskirchen.

Allen diesen Vätern des Martin Luther-Bundes ging es darum, die lutherischen Glaubensgenossen, die sich in der Fremde, in der Einsamkeit und in der Zerstreuung befinden, zu unterstützen. Es war ihnen klar: wo lutherische Kirche ist, da muß es auch lutherische Diasporaarbeit geben.

I.

Heute umfaßt der gesamtdeutsche Martin Luther-Bund 18 Landesgruppen in Ost- und Westdeutschland. Außerdem sind ihm eine Anzahl von Vereinen,

Kirchen, kirchlichen Werken im Ausland angeschlossen. Er ist also im Laufe eines Jahrhunderts aus bescheidenen Anfängen heraus zu einer weltweiten Organisation geworden.

Dies ist nicht zuletzt das Verdienst seines ersten Bundesleiters, Professor D. Dr. Ulmer, dessen zielbewußte Rührigkeit wir nicht genug bewundern können. Aber damit hat sich an den Grundsätzen des Martin Luther-Bundes nichts geändert. Seinen Vätern getreu geht es ihm auch heute um nichts anderes als um die lutherische Kirche. Auch heute noch will er als deutsches evangelisch-lutherisches Diasporawerk ausschließlich bekenntnisbestimmte Diasporaarbeit betreiben.

Was bedeutet das im einzelnen?

Das Wesentliche an der Diasporaarbeit des Martin Luther-Bundes ist nicht die finanzielle Unterstützung. Gewiß, wir erbitten von unsern Freunden, von den Gemeinden, die wissen, was lutherische Kirche ist, immer wieder Gaben. Wir rufen ihnen zu: Helft uns, damit wir helfen können! Die Not in der Diaspora ist groß. Nicht nur in der innerdeutschen Diaspora, nein auch in Österreich, in Jugoslawien, in Italien, in Brasilien und Kolumbien oder wo sonst wir Beziehungen haben, sind die Mittel der deutschsprachigen lutherischen Gemeinden beschränkt. Hier will man ein Gotteshaus, dort ein Gemeindezentrum bauen. Hier benötigt der Pfarrer dringend ein Kraftfahrzeug, dort ein Abendmahlsgesäß. Wie dankbar werden in der Diaspora die kleineren oder größeren Beihilfen empfangen, die der Martin Luther-Bund und die ihm angeschlossenen Vereine hinausschicken! Wie dankbar ist man für die Zusendung von Abendmahls- oder Taufgeräten, ja selbst von Gedenkscheinen zur Konfirmation oder von Lutherbildern; alles Dinge, die man in vielen Diasporagebieten auch dann nicht kaufen könnte, wenn man dort Geld in Hülle und Fülle hätte! Darum wird der Martin Luther-Bund nicht müde werden können, die lutherischen Gemeinden, die das Glück haben, in geschlossenen evangelischen Gebieten wohnen zu dürfen, um reiche Gaben zu bitten. Was immer an Spenden uns zur Verfügung gestellt wird, wirkt draußen in der Diaspora in reichem Segen und kehrt wieder zurück als Segen zu dem Spender.

Trotzdem ist die finanzielle Hilfe nicht das Wichtigste. Was nützt die beste Versorgung mit Gotteshäusern, mit Gemeindezentren, mit Kraftfahrzeugen, was nützt die beste kirchliche Organisation unsrer Diasporagebiete, wenn in Predigt, Unterricht und Seelsorge nicht die lautere reine Lehre des Evangeliums erklingt, so wie sie einst unsern Vätern in den Tagen der Reformation anvertraut worden ist? Was nützen die würdigsten und kostbarsten Abendmahlsgesäße, wenn die heiligen Sakramente nicht stiftungsgemäß verwaltet werden? Darum gehört es heute wie einst zu den unverrückbaren Grund-

sätzen des Martin Luther-Bundes, daß er der Diaspora kirchliche und theologische Hilfsstellung leisten will. So wie einst Löhse seine Nothelfer nach Nordamerika mit dem einen Ziel aussandte, dort den Glaubensgenossen das lautere Evangelium zu verkündigen und mit beizutragen, daß lutherische Kirche wächst, so wollen auch wir helfen, daß überall in der Diaspora echte und bekenntnisbewußte lutherische Kirche entsteht, ausgebaut und erhalten wird.

Dies geschieht vor allem durch Ausbildung von Predigern. Seit den ersten Anfängen bis zum heutigen Tag sind vom Martin Luther-Bund und seinen Gliedvereinen rund 2000 Prediger des Evangeliums für die lutherische Diaspora des Auslandes ausgebildet und ausgesandt worden. Sie wirkten in Nord- und Südamerika, in Australien, Südafrika und im Ostraum Europas. Heute wird dieser Dienst in der Hauptsache von der Missionsanstalt Neuendettelsau, und zwar fast ausschließlich für Brasilien, geleistet. Sie ist ja eine Gründung Wilhelm Löhse; ihre Grundsätze sind dieselben wie die des Martin Luther-Bundes. Deshalb hat sich die die Missionsanstalt tragende „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der Lutherischen Kirche“ korporativ dem Martin Luther-Bund angeschlossen. In den zu einem Synodalbund vereinigten Kirchen Brasiliens herrscht zur Zeit eine unvorstellbare große Personalnot. Die in Neuendettelsau ausgebildeten Prediger werden daher drüben stets mit Schmerzen erwartet. Aber gerade am Beispiel Brasiliens wird klar, wie sehr es auf den Geist der Sendboten ankommt. Der Synodalbund ist auf dem Weg zur lutherischen Kirche. Dafür einzutreten, daß dieser Weg konsequent weiter beschritten wird, ist die große Aufgabe gerade der Neuendettelsauer Sendboten. Wenn sie dieser Aufgabe gerecht werden, so würde damit im Laufe der Zeit zugleich erreicht werden, daß die lutherische Kirche Brasiliens mehr und mehr personell von Europa unabhängig wird. Wie ungeheuer nötig ist es daher, daß die Brasilienpastoren in ihrem schweren Kampf sich von einer Gemeinschaft, die opfernd und betend hinter ihnen steht, getragen wissen. Eine solche Gemeinschaft ist nicht nur die Missionsanstalt Neuendettelsau, sondern auch der Martin Luther-Bund und hier wieder vor allem der bayerische Martin Luther-Verein zusammen mit all den vielen Gemeinden, denen die Brasilienarbeit an das Herz gelegt wird.

Ebenso wichtig wie die Ausbildung von Predigern ist die Betreuung der Diasporapastoren durch geeignetes lutherisches Schrifttum. Sowohl in Erlangen als auch in Berlin betreibt der Martin Luther-Bund ein großes Sendedriftenwerk. In die Diaspora des In- und Auslandes gehen unsere Bücherpakete. Auf unsrer Anschriftenliste stehen die Namen österreichischer, jugoslawischer, italienischer, französischer, englischer, südafrikanischer, australischer, brasi-

lianischer, argentinischer und kolumbianischer Pfarrer. Sie alle erhalten theologische Bücher zum persönlichen Studium und für die Gemeindeglieder Erbauungsbücher und sonstige Literatur.¹⁾

Alles wird sorgfältig ausgewählt. Mit den Sendungen ist eine eifrige Korrespondenz verbunden. Der Generalsekretär unsers Werks schreibt fast jeden Tag mehrere Briefe an einsame, gelegentlich unter den vielen Schwierigkeiten verzagende Diasporageistliche. Wer sie liest, wird einen Begriff davon bekommen, wie die lutherische Kirche Länder und Meere umspannt und wie lutherische Menschen stets in einer großen, stärkenden Gemeinschaft sich befinden.

Ein besonders wichtiger Zweig unsrer Arbeit ist unser Auslands- und Diasporatheologenheim in Erlangen. Es wurde einst von dem ersten Bundesleiter des Martin Luther-Bundes, Professor D. Dr. Ulmer, im Jahr 1935 gegründet. In den wenigen Jahren seines Bestehens bis 1940 hat es 84 Studenten aus 18 Ländern und seit seiner Wiedereröffnung im Jahr 1948 weitere 131 Studenten aus allen 5 Kontinenten (und zwar aus 14 Ländern) aufgenommen. Sie alle sollen in diesem Hause zu Theologen erzogen werden, „die sich an das Bekenntnis der lutherischen Kirche gebunden wissen und gewillt sind, aus dieser Haltung heraus ihrer Heimat oder der Diaspora zu dienen“. Mit den meisten von ihnen steht der Martin Luther-Bund auch über ihre Studienzeit hinaus in Briefwechsel und Gedankenaustausch. Wenn letzteres beibehalten und ausgebaut wird, so wird es dereinst einen ständig wachsenden Stamm entschieden lutherischer Pfarrer geben, die treu hinter dem Martin Luther-Bund und seinen Zielen stehen.

Wenn der Martin Luther-Bund das bekenntnisbestimmte Diasporawerk der lutherischen Kirche sein will, so ergibt sich daraus, daß er nicht allen evangelischen Glaubensgenossen helfen kann und will. Wir werden ganz gewiß auch reformierte und sonstige evangelische Christen als unsere Brüder anschauen. Aber unsere eigentlichen Glaubensgenossen sind und bleiben die lutherischen Christen. Mit ihnen gehören wir zusammen zur lutherischen Kirche. Mit ihnen halten wir uns an das gleiche Bekenntnis. Wenn wir ihnen dienen, so ist dieser Dienst für uns eine ureigene Funktion unsrer Kirche, er ist Verwirklichung der koinonia, der kirchlichen Gemeinschaft. Aber, und das ist ebenfalls im Begriff eines bekenntnisbestimmten Diasporawerks enthalten: wir suchen diese lutherischen Glaubensbrüder überall, wo immer sie

¹⁾ Als Beispiel sei hier erwähnt, daß die Theologische Schule in Sao Leopoldo in Brasilien mehrfach mit Büchersendungen bedacht worden ist. So wurden allein am 11. August 1953 insgesamt 67 Bücher, und zwar 33 neue und 34 ältere, aber wertvolle theologische Werke hinüberschickt. Am gleichen Tag empfing das Theologische Seminar der UECLA in Adelaide eine Sendung von 30 neuen und 33 gebrauchten theologischen Büchern.

sich in der Zerstreung befinden: also nicht bloß im katholischen, nein auch im reformierten und unierten Raum. Darum unterstützen wir mit Bedacht auch freikirchliche lutherische Gemeinden, die auf uniertem oder reformiertem Boden ihr Dasein fristen und die z. Zt. von kaum jemandem andern als von uns Hilfe erhalten. Darum liegen uns die vielen, vielen Lutheraner, die in der letzten Zeit Jahr für Jahr in die Pfalz und nach Baden verzogen sind, ganz besonders am Herzen. Hier wartet unser eine Aufgabe, die vom Martin Luther-Bund angepackt werden muß, wenn er sich seiner Väter würdig erweisen will. Er kann sie nicht allein lösen; aber wie einst in seiner Anfangszeit kann er auch hier den Anstoß zu ihrer Lösung geben.

II.

Die klare Bekenntnisbestimmtheit seiner Diasporaarbeit gibt dem Martin Luther-Bund zugleich das Daseinsrecht gegenüber dem Gustav Adolf-Werk und gegenüber der neuerdings auch auf die Diaspora gerichteten Aktivität der Vereinigten Lutherischen Kirche Deutschlands.

Auch das Gustav Adolf-Werk geht in seinen Anfängen auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Seine Väter, Christian Gottlob Leberecht Großmann und Karl Zimmermann, standen jedoch kirchlich und theologisch auf einem andern Boden als ein Löhe und ein Petri. Das zeigt uns am besten Zimmermanns „Aufruf an die protestantische Welt zur Gründung eines Vereins für die Unterstützung hilfsbedürftiger protestantischer Gemeinden“. In diesem am 31. Oktober 1841 in der Darmstädter Kirchenzeitung veröffentlichten Aufruf wendet sich Zimmermann an „Protestanten, Lutheraner, Reformierte, Unierte, Anglikaner und welche Namen ihr führen möget, Glieder der protestantischen Kirche, ob ihr Supernaturalisten oder Rationalisten oder Vermittelnde seid, ob man euch Altlutheraner oder Neuevangelische, Pietisten oder Mystiker oder auch anders nennt“. Und Großmann stellte am 16. September 1842, dem Tag der eigentlichen Gründung des Gustav Adolf-Werkes, in seiner Predigt in der Universitätskirche zu Leipzig fest, daß der Verein dazu berufen sei, „eine Vereinigung aller evangelischen Christen ohne Unterschied der Konfession zu sein“, und daß dies seine Bedeutung in der Kirche werden solle, die bisher in so viele Kirchen zertrennt eines derartigen Einheitspunktes ganz entbehrt habe.

Hier spricht in der Tat ein anderer Geist zu uns als bei den Vätern des Martin Luther-Bundes. Vielleicht kann man es von hier aus verstehen, daß Löhe Mitgliedern des Gustav Adolf-Vereins von vornherein die Aufnahme in seinen „Verein für weibliche Diakonie“ versagt hat.²⁾

²⁾ Simon, Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, 2. Aufl. 1952, Seite 631.

Nun hat sich ganz gewiß die kirchliche und theologische Haltung des Gustav Adolf-Werks im Laufe der Jahrzehnte gewandelt. Namentlich auf lutherischem Boden können auch in einem Gustav Adolf-Verein Töne anklingen, die durchaus an das erinnern, was immer wieder in den Reihen des Martin Luther-Bundes gesagt wird. So lesen wir in einer 1951 erschienenen Schrift der Hauptgruppe Bayern über die Frage „Was will das Gustav Adolf-Werk?“: „Es will der Kirche helfen, daß in der Zerstreuung Gemeinde sich sammelt und im Glauben gestärkt wird. Wodurch kann das geschehen? Das Bekenntnis unserer Väter kennt dazu nur einen Weg: nämlich durch das Wort Gottes und das Sakrament . . . Um der Kirche bei ihrem wichtigsten Dienst zu helfen, hat das Gustav Adolf-Werk nach dem Kriege entschlossen eine volksmissionarische Wendung getan. Es will in erster Linie nichts anderes tun als Evangelium verkündigen.“

Wir würden von unserem bekenntnisbewußten Standpunkt aus freilich eine nähere Aussage darüber wünschen, was man unter Wort und Sakrament versteht. Immerhin wird man zugeben müssen, daß das Gustav Adolf-Werk heute in mancher Hinsicht anders ist als einst in der Zeit seiner Gründung. Niemand freut sich mehr darüber als der Martin Luther-Bund. Aber aufs Ganze gesehen ist es doch noch immer so: Das Gustav Adolf-Werk steht nicht so sehr auf dem Boden der lutherischen Kirche — seiner ganzen Struktur nach kann dies ja auch gar nicht anders sein — als vielmehr auf dem Boden der Evangelischen Kirche in Deutschland. Wer erkannt hat, was lutherische Kirche ist, wer die Unionskirchen des 19. Jahrhunderts ablehnt, wer die EKd nur anerkennen kann, soweit sie einen Bund bekenntnisbestimmter Kirchen und nicht etwa eine Unionskirche darstellt, der muß auch dem Martin Luther-Bund als dem bewußt bekenntnisgebundenen Diasporawerk der lutherischen Kirche sein Eigenrecht zuerkennen. Ja, er muß zugeben, der Martin Luther-Bund muß in einer echten lutherischen Kirche mit derselben Notwendigkeit da sein, mit der auf einem guten Baum gute Früchte, auf einem Apfelbaum aber Äpfel und auf einem Kirschbaum keine Äpfel, sondern Kirschen wachsen. Gäbe es den Martin Luther-Bund nicht, so müßten wir ihn heute gründen. Damit soll nichts gegen die Bedeutung des Gustav Adolf-Werkes im evangelischen Raum gesagt sein. Die enorme Höhe der Geldmittel, die das Gustav Adolf-Werk in Deutschland zu sammeln und der Diaspora des In- und Auslandes zuzuführen vermag, ist ein Zeichen seiner Popularität. Auch wir bewundern hierin den Gustav Adolf-Verein und nehmen ihn uns hinsichtlich seiner beachtlichen Werbetätigkeit zum Vorbild. Aber trotzdem werden wir den Weg bekenntnisbestimmter Diasporaarbeit unbeirrt weitergehen müssen. Populär ist dieser Weg ganz gewiß nicht. Das zeigen uns neben viel erfreulicher Zustimmung so manche kritische Zuschriften, die

namentlich aus Laienkreisen uns zugehen. „Bisher habe ich gerne dem Martin Luther-Bund von Jahr zu Jahr ein Opfer überwiesen. Aber seitdem ich aus Ihrer letzten Nachrichtennummer genau erkannt habe, was Sie eigentlich wollen, ist mir dies nicht mehr möglich. Ich für meine Person kann einfach nicht einsehen, daß zwischen lutherisch und reformiert heute noch ein Unterschied besteht. Wir sollten doch nicht so engstirnig sein und sollten erkennen, daß wir alle Protestanten sind und alle einen Herrgott haben.“ So und ähnlich müssen wir es gelegentlich hören. Um so größer ist freilich die Treuerer, die sich vom Protestantismus zum Bekenntnis der Väter durchgerungen haben und nun wissen, was lutherische Kirche ist.

III.

Nun könnte es aber sein, daß gerade von der lutherischen Kirche her unser Daseinsrecht in Frage gestellt wird. Unsere lutherischen Landeskirchen besinnen sich in unserer Zeit mehr und mehr auf das Erbe der Väter. Sie haben sich fast alle zur Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zusammengeschlossen. Auf allen Gebieten entfaltet nun die Vereinigte Kirche eine überaus erfreuliche Aktivität. Wir brauchen nur an die Arbeit für eine neue lutherische Gottesdienstordnung zu denken. Es ist freilich gesagt worden, daß sich in den liturgischen Bestrebungen innerhalb der Vereinigten Kirche eine merkwürdige Akzentverschiebung von der Sache zur Form offenbare. Wer unvoreingenommen ist, muß jedoch zugeben, daß in der Vereinigten Kirche in der Tat echtes, neues Leben am Werke ist, das seinen Ausdruck nicht nur in liturgischer Arbeit, sondern auch sonst in mannigfacher Weise findet. Mit dem allen ist ohne Zweifel ein sehnlicher Wunsch der Männer des Martin Luther-Bundes in Erfüllung gegangen.

Nun hat sich die Aktivität der Vereinigten Kirche aber auch der Diasporafürsorge zugewendet. Insbesondere ist im Rahmen der Zugehörigkeit der lutherischen Landeskirchen zum Weltbund der Lutherische Weltdienst in Stuttgart gegründet worden. 1953 ist er zum erstenmal öffentlich in Erscheinung getreten. Als neue Abteilung des Weltbundes hat er sich folgende Ziele gestellt: 1. Wirkungsvollere Erfüllung der Aufgaben, die in der Verfassung des Weltbundes festgelegt sind. 2. Beistand für die Kirchen des Weltbundes. 3. Rasche Hilfeleistung in besonderen Krisenzeiten.

An Einzelheiten wird dabei angegeben, daß der Weltdienst Vorschläge an die Mitgliedskirchen und Nationalkomitees zu bringen habe „zur Schaffung einer Möglichkeit, die Arbeit in der Diaspora in jedem Teil der Welt gleichzuschalten“. Ferner soll der Weltdienst den Weltbund gegenüber anderen Organisationen vertreten, die gleichfalls auf den erwähnten Arbeitsgebieten

(z. B. in der Diasporaarbeit) tätig sind. In der Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung³⁾ hat der deutsche Beauftragte des Weltdienstes, Kirchenrat Nagengast, der aus dem bayerischen Martin Luther-Verein hervorgegangen ist, die Aufgabe des Weltdienstes u. a. wie folgt beschrieben:

„Der Lutherische Weltdienst soll zu einem internationalen Arbeitsorgan werden, um wirksam Lutherische Kirche in der Welt bauen zu können und ihr zu einem kraftvolleren, weltweiten Zeugnis zu verhelfen.“

Inwieweit der Lutherische Weltdienst, namentlich in seinem deutschen Zweig, in der Zukunft die Arbeit des Martin Luther-Bundes oder doch wenigstens einige seiner Arbeitsgebiete überschneiden oder überflüssig machen wird, läßt sich jetzt, da der Weltdienst sich noch in seinen Anfängen befindet, noch nicht übersehen. Soviel ist sicher, daß zwischen der Geschäftsstelle des Martin Luther-Bundes und dem Beauftragten des Weltdienstes ein durchaus gutes Einvernehmen besteht.

Grundsätzlich jedoch müssen wir folgendes feststellen:

1. Es wäre ganz unsachlich und der großen Geschichte unseres Werkes unwürdig, wollten wir nicht mit größter Freude aufnehmen, was heute im Raum der lutherischen Kirche in Deutschland und in der Welt an neuer Aktivität sich bemerkbar macht. Diese Freude darf auch dann nicht gedämpft werden, wenn uns da und dort eine Arbeit, die wir bisher allein getan haben, aus der Hand genommen wird. Wir wollen nie vergessen, daß Löhse seine Sendboten, die er für Nordamerika ausrüstete, ebenso bescheiden wie nüchtern „Nothelfer“ genannt hat. Alle Arbeit des Martin Luther-Bundes ist kirchliche Nothilfe. Darum kommt es in vielen Fällen gar nicht so sehr darauf an, wer etwas tut, wohl aber kommt es darauf an, daß und wie es geschieht. Setzen wir einmal den Fall, daß das deutsche Gustav Adolf-Werk plötzlich eine streng konfessionelle Wendung vornähme (es müßte dies freilich bedeuten, daß es sich in einen lutherischen und in einen nicht-lutherischen Zweig spaltete), setzen wir weiter den Fall, daß diese Wendung satzungsmäßig fest verankert wäre, dann könnten die Männer des Martin Luther-Bundes nur eines tun: nämlich sich ehrlich darüber freuen. Und sie müßten wahrscheinlich, in Würdigung der Tatsache, daß die Gotteskastenvereine einst aus Gewissensgründen wegen der konfessionell lauen Einstellung der Gustav Adolf-Vereine gegründet wurden⁴⁾, sich allen Ernstes fragen, ob nicht nunmehr die Zeit zu einer Zusammenlegung der beiden kirchlichen Werke gekommen sei.

³⁾ 7. Jahrgang 1953, Seite 387 f.

⁴⁾ Vgl. den Aufruf Petris 1853 im „Zeitblatt für die Angelegenheiten der lutherischen Kirche“: „Gotteskasten für bedrängte Glaubensgenossen“. „Die Unterzeichneten, welche den kirchlichen Grundsätzen der Gustav Adolf-Vereine nicht beizutreten vermögen, gleichwohl aber das gute Werk, die Glaubensgenossen in ihrer kirchlichen Not zu unterstützen, von ganzem Herzen billigen und als eine Pflicht

In Wirklichkeit freilich ist es noch lange nicht so, daß der Martin Luther-Bund im Raum der Vereinigten Kirche und des Weltbundes keine besondere Aufgabe mehr hätte. Ganz abgesehen davon, daß die Vereinigte Kirche die Arbeit des Martin Luther-Bundes in dankenswerter Weise anerkennt und fördert, werden wir feststellen müssen, daß dem Martin Luther-Bund gerade heute und gerade innerhalb der Vereinigten Kirche neue und gewaltige Aufgaben zugefallen sind, die kein anderer für ihn tun kann, Aufgaben, die am allerwenigsten eine kirchenamtliche Stelle zu lösen vermag.

Es geht hier um die auch sonst viel verhandelte Frage „Kirche und Werke“. Die meisten kirchlichen Werke sind im 19. Jahrhundert entweder im Gegensatz zur Kirche oder unter Neutralität der Kirche aufgebaut worden. Heute hat die Kirche ihre Einstellung geändert: sie bejaht mit Freude die Arbeit der Werke. Sie wird heute, um nur ein Beispiel zu nennen, mit Recht betonen: „Kirche und Mission gehören zusammen. Die Mission ist ein genuines Werk der Kirche“. Trotzdem wird etwa die Missionsanstalt Neuendettelsau sich es sehr überlegen, ob sie auf Grund der neuen Lage ihre Selbständigkeit aufgeben und in kirchenamtliche Abhängigkeit geraten soll. Es ist nun einmal so, daß ein Missionswerk ganz anders in die Gemeinden eindringen kann, wenn es bei aller Zusammenarbeit mit der Kirche und der Kirchenbehörde als freies Werk auftreten kann. Der Missionssinn wird nicht in erster Linie durch Kundgebungen eines Kirchenamtes geweckt und in die rechte Bahn gelenkt — so sehr es zu begrüßen ist, wenn Kirchenämter in ihren offiziellen Äußerungen sich hinter das Werk der Mission stellen. Entscheidend ist, daß es zu einer lebendigen Berührung mit den Gemeinden kommt. Und die von unabhängigen Missionsanstalten aus den Gemeinden geholten Missionsoffer sind

der brüderlichen Liebe anerkennen, haben sich verbunden, einen Gotteskasten zu diesem Werke aufzurichten und sich damit in den Dienst aller gleichgesinnten Glieder der lutherischen Kirche zu stellen.“ In gleicher Weise wurde auch die am 29. August 1860 erfolgte Gründung des bayerischen Martin Luther-Vereins motiviert: „Es liegt den Mitgliedern dieses Vereins nichts ferner, als gegen den in so großem Segen wirkenden und über so bedeutende Mittel verfügenden Gustav Adolf-Verein eine oppositionelle Stellung einzunehmen, vielmehr erkennen wir freudig und dankbar die bedeutenden Unterstützungen an, welche dieser Verein vielen evangelisch-lutherischen Gemeinden unserer Landeskirche zugewendet hat; aber nichtsdestoweniger steht zweierlei tatsächlich fest, daß auch der Gustav Adolf-Verein, ungeachtet seiner bedeutenden Mittel, nicht allen evangelischen Gemeinden in Deutschland helfen kann, denen er gerne helfen möchte, sodann fürs andere, daß in unseren und anderen Kreisen manche Glieder unserer evangelisch-lutherischen Kirche ein konfessionelles Bedenken haben, dem Gustav Adolf-Verein beizutreten, ohne daß sie einen anderen, auf Grund unseres kirchlichen Bekenntnisses gebildeten Verein wissen, dem sie sich mit innerster Überzeugung und vollster Teilnahme anschließen könnten. Um nun solchen die willkommene Gelegenheit zu geben, ihre in der Diaspora lebenden Glaubensbrüder evangelisch-lutherischen Bekenntnisses in ihrer kirchlichen Not unterstützen zu können, haben sich die oben Genannten entschlossen, einen lutherischen Gotteskasten einzurichten.“

unvergleichlich mehr wert, als die doppelte und dreifache Summe, die eine Kirchenbehörde aus Kirchensteuermitteln beizusteuern vermag — so begrüßenswert es ist, wenn die Kirchen auch den Missionsanstalten Anteil an Kirchensteuermitteln geben. Aber hinter den Opfertgaben steht die betende, fürbittende Gemeinde, hinter den Kirchensteuern jedoch — abgesehen vom guten Willen und dem freundlichen Verständnis eines Kirchenamtes — das Finanzamt des Staates. Dazu kommt noch folgendes: Die Kirchenleitung muß stets das Ganze einer Kirche im Auge behalten. Sie muß sich vor jeder Einseitigkeit, vor jeder Voreiligkeit hüten. Sie muß warten können und einen weiten Spannungsbogen besitzen. Freie Werke hingegen können ihrer Kirche vorausseilen; sie können dies tun, ganz gleich, ob es von der Kirchenleitung gern oder ungern gesehen wird. Sie können dabei auch einmal ein Risiko auf sich nehmen, das man einer ganzen Kirche nicht so ohne weiteres zumuten möchte. Sie können als ständige Mahner (sei es gern gesehen als „allergetreueste Opposition“, sei es als lästig empfunden) auftreten; namentlich dann, wenn eine Kirchenleitung in ihrem Bestreben, allen Gruppen innerhalb der Kirche gerecht zu werden, in einer wichtigen Sache säumig zu werden droht.

Von hier aus gesehen hat der Martin Luther-Bund innerhalb der Vereinigten Kirche und des Lutherischen Weltdienstes zweifellos auch heute noch als ein entschieden bekenntnisbestimmtes freies kirchliches Werk sein Daseinsrecht. Wir wollen dies nun im Einzelnen noch nach vier Seiten hin nachweisen.

1. Unsere lutherischen Landeskirchen haben sich zur Vereinigten Kirche zusammengeschlossen. Sie gehören alle zugleich dem Lutherischen Weltbund an. Sind denn nun auch alle unsere Landeskirchen damit in strengem Sinn lutherisch geworden? Sind in unsern Landeskirchen auch wirklich alle Gefahren gebannt, die sich aus dem Anschluß an die EKid fast zwangsläufig ergeben müssen?

Es sei hier nur einmal an die sogen. Kirchentagskonfession erinnert, der nunmehr auch in lutherischen Landeskirchen die Türen geöffnet worden sind. Nirgends besser kommt die kirchliche und theologische Einstellung dieser Kirchentagschristen zum Ausdruck als in den Ausführungen eines im lutherischen Raum erscheinenden Sonntagsblatts. Wir bringen wenigstens einige Sätze davon: „Der Protestantismus ist ein vielgestaltiges Gebilde. Da gibt es verschiedene Konfessionen: Lutheraner, Reformierte, Unierte . . . Da gibt es verschiedene theologische Richtungen, die die ganze gedruckte Bibel für Gottes Wort halten und andere wieder, die die Bibel „entmythologisieren“ wollen. Der eine schwört auf Karl Barth, der andere auf Rudolf Bultmann, und der dritte will von beiden nichts wissen, sondern hält sich lieber an die Erlanger Schule Aber nun tut sich auf dem Kirchentag mit einem Male ein Wille zur kirchlichen Einheit kund, der über alle kirchlichen Spannungen

und Unterschiede hinweggeht. Die eine evangelische Christenheit Deutschlands wird hier sichtbar. Diese Einheit ist schon lange im Verborgenen im Wachsen. Die großen modernen Öffentlichkeitsmittel, die wir heute in den Dienst der Verkündigung stellen, wie Presse und Rundfunk, greifen über die bestehenden landeskirchlichen und konfessionellen Unterschiede hinweg. Dazu kommen die neuen kirchlichen Arbeitsformen . . . die Akademien, die Studentengemeinden, das Hilfswerk, das Männerwerk, — alle diese Institutionen schaffen übergemeindliche Querverbindungen und bringen den Menschen unsrer Tage die christlichen Glaubensüberzeugungen in einer Weise nahe, die sie die Tragweite konfessioneller Unterschiede vergessen läßt.“ So geschrieben im Jahr 1953. Sieht es nicht so aus, als wäre der alte Zimmermann wieder auferstanden?

Gewiß, wir wollen gerecht sein: gerade der bekennnistreue Lutheraner wird die Tragik empfinden, die sich in der konfessionellen Zerrissenheit des evangelischen Zweigs der Christenheit zeigt. Gerade der bekennnistreue Lutheraner wird sich davor hüten müssen, alle Bestrebungen, die zur Einheit führen oder Einheit offenbaren, von vornherein abzulehnen. Aber Einheit darf niemals auf Kosten der Wahrheit, auf Kosten der Reinheit der Lehre gehen. Es ist aber leider so, daß sich allenthalben in unsern Landeskirchen, nicht nur bei den Laien (die man weithin geflissentlich nicht darüber aufklärt, was es heißt, evangelisch-lutherisch zu sein), sondern auch bei den Pfarrern eine gefährliche Tendenz zeigt, die Wahrheitsfrage zu bagatellisieren. Wir können hier nur sagen: Arme Diaspora, wenn einmal diese Überzeugungen sich in den lutherischen Landeskirchen noch mehr durchsetzen sollten als ohnehin schon der Fall ist! Wie sollen denn dann unsere Lutheraner in katholischer Umgebung gefestigt und zusammengehalten werden? Wie sollen unsere Glaubensgenossen einen Halt finden gegenüber dem Ansturm des Sektenwesens? Wie dankbar müssen wir sein, daß es den Martin Luther-Bund noch gibt, der noch immer eindeutig gesagt hat: nur da ist lutherische Kirche, wo man nicht nur an Schrift und Bekenntnis sich hält, sondern wo man auch bereit ist, Grenzlinien gegen andere, irrige Lehren zu ziehen. Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß in der lutherischen Kirche stets beides beisammen sein muß: das protestantische Nein und das evangelische Ja. Aber soll sich dieses protestantische Nein nur gegen die Irrlehren der katholischen Kirche wenden? Soll es nicht auch seine Berechtigung gegen die falschen Lehren innerhalb des evangelischen Zweigs der Christenheit besitzen? Soll es soweit kommen, daß man in der Diaspora schließlich doch noch der katholischen Kirche in den Schoß fällt, weil man bei den Evangelischen keine Kirche finden kann? Jedenfalls der Martin Luther-Bund wird nicht müde werden, seine Arbeit in echt kirchlichem Sinn zu treiben, und er wird

damit, dessen sind wir gewiß, nicht zuletzt den lutherischen Kirchenleitungen einen Dienst erweisen.

2. Es ist gewiß dankenswert, daß die lutherische Bischofskonferenz sich zu einer Kundgebung an die Gemeinden zur Frage der Entmythologisierung entschlossen hat. Und ebenso gut ist es ohne Zweifel, daß diese Kundgebung in der Hauptsache bekennt, was das Herzstück unseres Glaubens ist. Aber hat sich nicht gerade bei dieser Kundgebung erneut gezeigt, wie gering der lutherische Consensus in unsern Landeskirchen ist? Wir müssen es sehr bedauern, daß die Kundgebung ein klares, eindeutiges Nein vermieden hat und statt dessen nur die Frage stellt, ob (bei Bultmann) nicht die Tatsachen verdunkelt werden, die die Schrift bezeugt. Für die Bischöfe als Hirten der Kirche Jesu Christi sollten die Auseinandersetzungen „mit diesen Lehrern der Theologie“ eigentlich abgeschlossen sein. Wir möchten hier sogar fragen, ob man das, was immer als das Positive an der theologischen Arbeit Bultmanns bezeichnet wird, nämlich seine ehrliche Bemühung um die Frage der Interpretation und der Aneignung des Evangeliums, wirklich so hoch schätzen soll?⁵⁾ *Timeo Danaos, et dona ferentes.* (Ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen.)

Wie dem nun auch sei, sicher ist eines: wer in der Kirche ein Forschungsamt innehat, der soll und muß weiterhin im Gespräch und in der Auseinandersetzung mit Bultmann und seinen Anhängern bleiben. Wem aber als Bischof das Aufsichtsamt über die Lehre, die Verkündigung einer Kirche, anvertraut ist, der hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich einer klaren und eindeutigen Grenzziehung zu befleißigen. Wir wollen damit auf die Bischöfe keine Steine werfen. Wir erinnern an das, was wir oben über den weiten Spannungsbogen, den eine Kirchenleitung besitzen muß, geschrieben haben. Trotzdem — wir können nicht anders, wir müssen hier erklären, daß die schwache Ausdrucksweise, deren die Bischöfe sich in ihrer Kundgebung bedient haben, uns bedenklich erscheint.

Noch bedenklicher freilich ist es, daß von vielen Pfarrern der lutherischen Landeskirchen die Kundgebung der Bischöfe abgelehnt wurde, weil sie zu scharf gewesen sei. Da zeigt es sich doch ganz deutlich, daß unsere Landeskirchen noch weit davon entfernt sind, entschieden lutherische Kirchen zu sein. Das Wort lutherisch wird heute mehr und öfter denn je in den Mund genommen. Aber in der Praxis verbindet es sich oft genug mit einer merk-

⁵⁾ Vgl. dazu das Urteil Walter Kühneths in dem Aufsatz „Karl Heims systematisches Lebenswerk“ (Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1954, Nr. 2 S. 21): „Wer an der Denkmethode K. Heims gelernt hat, wird leicht die hermeneutische Belehrung durch R. Bultmann und F. Gogarten entbehren und nicht ihre in unklaren Distinktionen sich bewegende „Entmythologisierung“ des Neuen Testaments als eine faszinierende Neuheit bestaunen.“

würdigen Verschwommenheit und Unklarheit der Lehre, um nicht zu sagen mit evangeliumswidrigen Irrlehren. Auch hier wieder gilt: Gerade in der Diaspora kommen wir mit liberaler Verwässerung der Lehre nicht weiter. Am allerwenigsten dann, wenn unsere Glaubensgenossen sich inmitten einer stark geprägten katholischen Umgebung befinden. Solange es einen Martin Luther-Bund gibt, wird gegen jegliche Halbheit und Verschwommenheit in unsrer lutherischen Kirche gekämpft werden. Solange es einen Martin Luther-Bund gibt, werden die Bischöfe in seinen Mitgliedern und Freunden treue Bundesgenossen im Kampf um die Reinheit der Lehre finden, zugleich freilich auch unaufhörliche Mahner, diesen Kampf ja nicht lendenlahm zu führen.

3. Ferner werden wir feststellen müssen, daß in den meisten lutherischen Landeskirchen die Aufgabe, die eine lutherische Kirche an ihren in Unionsgebiete verziehenden Glaubensgenossen (namentlich dann, wenn es sich um consensus-unierte Landeskirchen handelt) erfüllen müßte, nicht klar gesehen wird und wohl weithin auch gar nicht klar gesehen werden kann. In diesem Zusammenhang ist es immerhin erwähnenswert, daß während der Tagung der Generalsynode der Vereinigten Kirche es in der Hauptsache nur ein Laie gewesen ist, nämlich der Präsident der Synode, der ein gutes, ja ein wirklich gutes Wort zur Frage dieser Lutheraner in den Unionsgebieten gesprochen hat. Auch hier haben wir ein Verständnis dafür, daß unsere lutherischen Kirchenleitungen aus mannigfachen und sicherlich zum Teil auch schwerwiegenden Gründen keineswegs in ihren Entscheidungen so frei sind wie ein freies kirchliches Werk. Aber um so mehr muß man froh sein, daß es den Martin Luther-Bund gibt, der hier vortreten kann; der ohne nach irgendeiner Seite hin Rücksicht nehmen zu müssen, den Mund für unsere Glaubensbrüder in den Unionsgebieten aufzutun kann; der sich in Wort, Schrift und Tat für die freikirchlichen lutherischen Gemeinden auf uniertem Boden einsetzen kann.

4. Es ist nun einmal so, daß es in Deutschland lutherische Landeskirchen und Freikirchen nebeneinander gibt. Ebenso ist es eine Tatsache, daß zwischen diesen beiden kirchlichen Gruppen die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft z. Zt. aufgehoben ist. Ohne die Frage nach den Gründen für diesen Schritt der Freikirchen nach allen Seiten hin aufrollen zu wollen, stellen wir hier nur fest, daß es kaum einen verantwortungsbewußten Lutheraner geben wird, der nicht darüber Schmerz empfindet. Gewiß sind jetzt Verhandlungen im Gang. Es muß aber in Frage gestellt werden, ob diese Verhandlungen je gedeihen werden, wenn man so, wie es etwa Vilmos Vajta in seinem „Bericht über eine Deutschlandreise“⁶⁾ tut, in völlig einseitiger Betrachtungsweise den Freikirchen bekennniswidrige Abkapselung vorwirft — so gewiß diese Gefahr

⁶⁾ Evang.-Luth. Kirchenzeitung 1954 Nr. 2

nicht übersehen werden darf. Was war es denn anderes als Bekenntnistreue, wenn die Freikirchen vor dem Anschluß an die EKID warnten? Hat nicht auch die bayerische Landeskirche den Eintritt in die EKID mit starken, vom Bekenntnis her geschöpften Vorbehalten versehen müssen? Gewiß, auch der bekennnisbewußte landeskirchliche Lutheraner wird die Freikirchen nicht in allen Stücken restlos verstehen können. Aber trotzdem muß er um der Gerechtigkeit willen urteilen, daß die lutherischen Freikirchen durch ihr Dasein und Sosein dem lutherischen Deutschland einen unschätzbaren Dienst geleistet haben — einen Dienst, den sie auch heute noch weiterhin leisten. Wie viel schlimmer wäre es mit der „Bekenntnistreue“ der Landeskirchen bestellt, wären nicht die Freikirchen da, deren Kritik man schließlich doch fürchtet! Daß die freikirchlichen Theologen aber keineswegs alle der Meinung sind, „Treue zu Schrift und Bekenntnis“ sei „nur in der freikirchlichen Lebensform denkbar“, zeigt sich am besten darin, daß jedenfalls im Martin Luther-Bund noch immer freikirchliche und landeskirchliche Lutheraner sich treffen und miteinander arbeiten. Die Freikirchen erkennen die landeskirchlichen Mitarbeiter des Martin Luther-Bundes um ihrer Bekenntnistreue willen an. Die Freikirchen sehen im Martin Luther-Bund ein Werk, das der Gesamtkirche vorauseilt und das sie aus diesem Grunde trotz so mancher Schwächen, die es auch hier gibt, von Herzen bejahen können. Ist nicht auch dies ein Erweis des Daseinsrechtes des Martin Luther-Bundes im gegenwärtigen Zeitpunkt?

Mit diesen vier Punkten soll es genug sein. Es mag klar geworden sein, daß der Martin Luther-Bund in unsrer Zeit große Aufgaben zu erfüllen hat; ja, vielleicht wird man sagen müssen, größere denn je! Und zwar nicht nur im Ausland sondern vor allem auch in Deutschland selbst. Wenn der Martin Luther-Bund es sich zum Ziel gesetzt hat, im In- und Ausland am Bau und an der Pflege der lutherischen Kirche, da wo sie sich in der Verstreung befindet, mitzuhelfen, so bedeutet dies für Deutschland nicht bloß Hilfe für die eigentliche Diaspora. Es bedeutet — und diese Aufgabe werden wir gerade in Zukunft noch mehr als bisher ins Auge fassen müssen — zugleich auch Unterstützung und Zusammenfassung aller z. Zt. noch verstreuten, in der Vereinzelung sich befindenden Kräfte, denen in unsern Landeskirchen es Ernst um echte lutherische Kirche ist. Es bedeutet mitzuhelfen, daß in unsern Landeskirchen der Weg zur lutherischen Kirche immer intensiver begangen wird.

Der Martin Luther-Bund ist zu diesem Dienst in der Lage. Denn bei aller Verschiedenheit seiner Mitarbeiter und Freunde kann doch so viel gesagt werden, daß in wesentlichen Punkten der Lehrauffassung bei ihnen allen eine klare Übereinstimmung besteht.

Für alle, die dem Bund oder seinen Gliedvereinen aktiv angehören, ist die

Heilige Schrift Alten und und Neuen Testaments das geoffenbarte Wort Gottes und die einzige Norm kirchlicher Lehre und Lebens. Alle wissen sich auf die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche einschließlich der Konkordienformel als der rechten Auslegung der Heiligen Schrift verpflichtet.

Alle sind sich in der Minimalaussage einig, daß die EKID nicht nur durch ihren Namen, sondern auch durch ihre Grundordnung die gefährliche Tendenz besitzt, Kirche, das heißt aber Unionskirche, sein zu wollen.

Damit stehen die Männer des Martin Luther-Bundes fest auf dem Boden der von den Vätern überkommenen kirchlichen Grundsätze. Von hier aus wird ihr Dienst in der Nähe und in der Ferne bestimmt.

Gott hat sich, wie wir in aller Demut und Bescheidenheit feststellen dürfen, in der Vergangenheit zum Dienst unsrer Väter bekannt. Letzten Endes ist die Tatsache, daß es heute eine Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland gibt, mit auf die treue Arbeit unserer Väter zurückzuführen.

Daß wir unsern Dienst heute wie einst in Treue und Aufrichtigkeit tun, das ist unser Wunsch; daß Gott sich segnend zu ihm bekennen möge, das ist unsere flehentliche Bitte.

FRIEDRICH HÜBNER

Lutherische Kirche in der Ökumene

Von Anfang an ist die Beschäftigung mit den Problemen der Diaspora einer der stärksten Faktoren für ökumenische Besinnung gewesen. Wenn die weit verbreitete Theorie richtig ist, wonach die verschiedenen Konfessionen oder — wie sie dann lieber genannt werden — „Denominationen“ nur verschiedene Zweige an demselben Baum der christlichen Kirche sind, wäre Diasporaarbeit entweder konfessionalistische Rechthaberei oder Restbestand nationalistischen Machtwillens, stände aber in jedem Falle in flagrantem Widerspruch zur sogenannten „ökumenischen Gesinnung“.

Täglich stellt uns aber die Diasporaarbeit praktisch vor weittragende Entscheidungen. Sie sucht zu verhindern, daß Hunderttausende von Flüchtlingen, nur weil sie im Gericht Gottes in die römisch-katholische Oberpfalz verschlagen sind, darum auch mit zäher Unerbittlichkeit „rekatholisiert“ werden. Sie hält es auch nicht für recht, daß deutsche Auswanderer, die beispielsweise nach England oder nach Kanada oder nach Australien verschlagen werden, darum ohne weiteres von den anglikanischen, methodistischen, baptistischen, presbyterianischen oder sonstigen christlichen Gemeinden absorbiert werden; und schließlich liegt auch die Frage auf der gleichen Ebene, ob Flüchtlinge, die nach Luthers Kleinem Katechismus unterwiesen worden sind, nun aber in presbyterianischen Gemeinden, beispielsweise im Rheinland oder im